

Werk

Label: Introduction

Ort: Erlangen

Jahr: 1913

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0032|log54

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Einleitung.

Wenn wir uns den durchaus richtigen Gesichtspunkten, unter denen P. Meyer (Hist. litt. XXXIII, p. 328ff.) die altfranzösischen hagiographischen Legenden betrachtet und gruppiert, anschliessen, so unterscheiden wir deren folgende 3 Gruppen:

1. Legenden der ersten christlichen Jahrhunderte, die vielfach unter die Offizien der Breviere aufgenommen worden sind; sie sind reich an wunderbaren, nicht selten dramatisch bewegten Ereignissen;

2. Legenden von sogenannten Lokalheiligen, deren Verehrung auf einzelne Diözesen beschränkt war;

3. Legenden späterer Jahrhunderte, nicht selten von Zeitgenossen der betreffenden Heiligen dargestellt.

Die meisten dieser legendarischen Bearbeitungen sind entstanden in der Normandie, der Ile de France, der Picardie und der Champagne.

Der Normandie entstammt das altfranzösische Ebrulfusleben, das uns das Man. fr. 19867 der Nationalbibliothek zu Paris in einer Handschrift des 14. Jahrh. überliefert. Diese Legende, die nach P. Meyer der Gruppe 2 zuzurechnen wäre, hat ihren Ursprung in jener Gegend, wo der grosse Gründer und Ordner des Klosterlebens in Neustrien, Ebrulfus, gelebt und gewirkt hat, das ist dort, wo noch heute die Ruinen des Klosters St. Evroult d'Ouche (bei Argentan, Dep. Orne) von einstiger Grösse und Pracht Zeugnis ablegen.

Der Kult des hl. Ebrulfus scheint sich unmittelbar nach dessen Tode, der nach den Annalen von St. Evroult und nach der Annahme der meisten Historiker¹⁾ 596 erfolgte, entwickelt zu haben. Denn es heisst in dem Man. 11 der Bibliothek zu Alençon, wohl dem ältesten der bisher bekannten Ebrulfusmanuskripte, das uns nach L. Hommey, (Bullet. de la société histor. et archéol. de l'Orne 1887 VI, 3, p. 261 ff.) den Bericht eines Augenzeugen der letzten Jahre des Heiligen überliefert: „*Quem fratres cum magno decore compositum feretro, et in oratorio deportatum, atque triduo custodientes corpus sanctum psalmorum ymnos per ordinem concinebant, expectans (wohl exspectantes) donec et episcopus adveniret atque servorum Dei magnus congregaretur conventus. Sed cum sepulturae protelaretur officia, ad demonstrandum mundo meritum servi Dei, quod sequitur miraculum est demonstratum.*“

1) Näheres darüber Blin, Vies des saints du diocèse de Séez I, 255, (Laigne 1873) ferner Bullet. de la soc. hist. et arch. de l'Orne VI, 3, 266 (1887).

Schon bald nach dem Tode des Heiligen pilgerte das Volk von fernher zu seinem Grabe, wo Jahrhunderte hindurch Wunder geschahen. Das Fest des hl. Ebrulfus wurde am 29. Dezember jeden Jahres gefeiert vor einer grossen Versammlung von Gläubigen; nach Blin (vgl. *Vies des saints du diocèse de Séz*) findet sich in den ältesten Missels der Diözese Lisieux sowie der Abtei St. Martin de Séz ein Offizium zu seiner Ehre.

Schon früh scheint der Ebrulfuskult sich auch in anderen Diözesen verbreitet zu haben, in Bayeux, der Geburtsstätte des Heiligen, Chartres, Meaux, Orléans, Blois, Le Mans, Angers.

Die Verehrung scheint auch im Laufe der Jahrhunderte nicht erloschen zu sein; denn zu Ordericus Vitalis Zeit im 12. Jahrh. war sie noch in hoher Blüte. Freilich war zur Zeit der Normanneneinfälle die herrliche Abtei St. Evroult von rohen Kriegern fast zerstört worden; allein ca. 1050 wurde sie restauriert und war nun herrlicher denn je. Der wackere Thierr de Mathonville wurde Abt von St. Evroult.

Zu dieser Zeit begannen auch wohl schon gelehrte Mönche sich mit den zahlreichen Erzählungen, die über den grossen Heiligen im Volksmunde kursierten, und die zum Teil auch zweifelsohne in einer Biographie des Klosters aufgezeichnet waren, näher zu befassen. So schrieb Jean von Reims (gest. 1125), Mönch zu St. Evroult, um 1108 eine *Vita sti. Ebrulfi* in lat. Versen, die er dem damaligen Erzbischofe Raoul le verd von Reims widmete¹.

Nicht viel später bekam auch der grosse Geschichtsschreiber *Ordericus Vitalis* von seinem Abte Roger den ehrenvollen Auftrag, eine Kirchengeschichte zu schreiben und insbesondere auch eine umfassende Darstellung von dem Leben und Wirken des hl. Ebrulfus zu geben. Ordericus schrieb nun seine berühmte *Historia ecclesiastica*, die er selbst in 3 grössere Abschnitte zerlegt hat:

1. de quibusdam amicis dei, dominisque ac rectoribus populi sui (2 Bücher);

2. plurima de monasterio in Uticensi saltu tempore Guillelmi ducis, postea regis, honorifice restaurato (4 Bücher);

3. de morte Guillelmi regis et de filiis eius et iter Hyerosolimitanum eventusque varios nostris temporibus contingentes addidit (7 Bücher).

Von dem Werke ist besonders der zweite Teil, der unsere Legende in umfassender Darstellung darbietet, authentisch; dieser wie auch der dritte Teil des Werkes bilden trotz mancher Mängel eine reiche Quelle für die mittelalterliche Geschichte.

Da der Dichter unserer vorliegenden altfranzösischen Legende in der Hauptsache aus der *Historia ecclesiastica* des

1) Vgl. darüber *Histoire litt. de la France* XI, p. 19.

Ord. Vit. — er nennt ihn Viel und erwähnt ihn Vers 681 ff., 833, 1262, 1565, 1741, 1816, 1922, 3201 u. a. — geschöpft hat, so werden wir uns vorerst mit den Quellen beschäftigen müssen, die Ordericus bei der Abfassung der Ebrulfuslegende benutzt hat.

Nach Léopold Delisle (vgl. Préface de l'hist. ecclesiastique) lag ihm eine Sammlung älteren Datums vor, deren Inhalt uns eine Handschrift des 13. Jahrh. (anc. fonds lat. 1864 de la Bibl. Nat.) überliefert, die Mabillon mit den Man. von Bec und Conches in Händen gehabt hat, bei Abfassung seiner *Acta sanctorum ordinis sancti Benedicti*. Diese Sammlung hat zweifelsohne aus jenem alten Berichte geschöpft, den das Man. 11 zu Alençon (12. Jahrh.) uns darbietet¹⁾.

Wenn der Schreiber des Man. 1864 sehr frei über seiner Quelle arbeitete, indem er die Berichte über die letzten Lebensjahre des Heiligen willkürlich abkürzte, im übrigen aber wichtige Momente hinzufügte, wie den Aufenthalt des Heiligen zu St. Evroult de Montfort bei Gacé, bevor er die Einsamkeit des Ouchewaldes aufsuchte (V. 829 ff.), ferner die Berufung des jungen Ebrulfus an den Königshof (V. 180), so nahm Ordericus diese Einzelheiten naturgemäss in seine *Historia ecclesiastica* auf, da er einen besonders ausführlichen Bericht über das Leben und Wirken des Gründers seines Klosters geben wollte.

Ordericus kannte zum wenigsten auch die oben erwähnte Vita des Jean von Reims, benutzte auch eine in der Abtei damals vorhandene Sammlung von Wundern, der er wohl die Geschichte des Rualdus entnommen hat, der wunderbarerweise mit Hilfe des hl. Ebrulfus aus dem Gefängnisse zu Domfront entsprang (Vers 4300 ff.). Er hat auch aus den äusserst fabelhaften „*Gesta antiqua Romanorum*“, die heute verloren sind, geschöpft, insbesondere bei der Darstellung kriegerischer Ereignisse. Manches zeichnete er endlich auf aus den Erzählungen, die er als Knabe von Greisen gehört hatte. So erklären sich Episoden, wie die Gründung der Abtei Deux Jumeaux (V. 681 ff.), das Alter der Schlösser Uismes und Gacé (V. 835 ff.), der wunderbare Ursprung der Quelle St. Evroult (V. 1274 ff.), der Besuch des Königs Childebert und seiner Gemahlin zu St. Evroult (V. 1573 ff.), die Geschichte des Teufels von Eschaufour (V. 1795 ff.).

Man darf diesen Zutaten des Ordericus wohl Zweifel entgegenbringen, sie jedoch nicht, wie auch Léopold Delisle (zu Ord. Vit., Préface) meint, vernachlässigen; denn die Wahrheit mancher solcher

1) Vgl. L. Hommey, *Bullet. de la soc. hist. et arch. de l'Orne* VI, 3, 261; Das Man. 1337 (public. von Blin, *Bull. de l. Soc. h. et arch. de l'Orne* VI, 1, p. 72) scheint ein Abriss des Ms. 11 v. Alençon zu sein.

Erzählungen des Volksmundes ist von durchaus glaubwürdigen Chronisten verbürgt worden.

Was die Zeit der Abfassung des 6. Buches der *Historia ecclesiastica*, das uns die Ebrulfuslegende in der Hauptsache darstellt, angeht, so ist das Jahrzehnt von 1131—1141 anzusetzen; wohl gegen 1135 begann Ordericus damit. Überliefert ist uns die *Historia ecclesiastica* in 12 Handschriften. Der Archetypus (lat. 5506 [2 Vol.] und lat. 10913 [1 Vol.]) bildet 3 Volumina, die der Dichter unserer altfranzösischen Legende unter Augen gehabt hat.

Am Feste des hl. Ebrulfus, das man alljährlich zu St. Evroult, wie schon oben gesagt, mit grosser Feierlichkeit beging, strömten grosse Scharen Volkes zur Abtei, wo man sicherlich in Predigten auch das Leben und Wirken des Heiligen zur Erbauung und Nachahmung vortrug. Da mag wohl einer der Mönche, der dichterisches Talent in sich fühlte, den Entschluss gefasst haben oder vielleicht auch von seinen Oberen den Befehl erhalten haben, die Ebrulfuslegende dichterisch zu behandeln. Möglicherweise wusste Ordericus gar darum, — doch hätte das der Dichter wohl nicht unerwähnt gelassen¹). Sei dem wie ihm wolle! Ein Mönch oder Geistlicher war unser Dichter; das geht deutlich aus dem Gepräge des Werkes sowie den kürzeren und längeren religiösen Betrachtungen und Bemerkungen, die er auf eigene Faust seiner Quelle beigelegt hat, hervor. Dass er ferner ein recht gebildeter Mann war, zeigt uns seine genaue Kenntnis der lateinischen und französischen Sprache und der hl. Schrift.

Aus den Worten, die den ersten Teil der Legende beschliessen (vgl. V. 2605): „*Explicit vita sancti Patris nostri Ebrulfi in galico*“, könnten wir mit Blin (*Bull. de la société hist. et arch. de l'Orne* VI, 1, p. 1 (1887) schliessen, dass er sogar — was ohnehin sehr wahrscheinlich ist — ein Mönch von St. Evroult war. Doch wäre es gewagt, bloss auf Grund des Zusatzes *nostri* einen solchen Schluss zu ziehen. Übrigens lesen wir am Schlusse seiner Dichtung: *Explicitunt miracula sancti Ebrulfi* ohne *nostri*. Seinen Namen sowie die Zeit der Abfassung verschweigt der Dichter gänzlich; doch können wir aus einigen Versen (vgl. V. 4251 ff.) wenigstens für die Zeit einen wichtigen Anhaltspunkt gewinnen.

4255 sagt er: . . . que le roi Henri,
 filz Guillelme dont ie m'enri,
 quant me souvient bien de sa vie,
 qu'out a souffrir par tricherie,
 qui filz fu deu roy le menour . . .

1) Vgl. Vers 1961, 62 ff.

qui bien en sareit la tenour,
il trouveret bien la maniere,
comment il fut bouté arriere
et vil tenu une grant piece; . . .

Der König, dessen unser Dichter sich erinnert, ist Heinrich I., zweiter Sohn Wilhelms des Eroberers. Er führte im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrh. mit seinem Bruder Rob. II., der seit 1087 Herzog der Normandie war, Krieg und hatte namentlich in den Jahren 1091 und 1092, als er auf dem Mont St. Michel belagert wurde, viele Demütigungen zu erleiden¹⁾; schliesslich jedoch ging er aus dem Kriege als Sieger hervor und vereinigte die Normandie mit der Krone von England; er starb 1135 (vgl. Anm. zu 1309). In der Abtei St. Evroult war er im Jahre 1113 zu Besuch.

Unser Dichter, der, wie man aus den V. 4251 ff. bes. — „quant me souvient bien de sa vie“ schliessen könnte, Heinrichs jüngerer Zeitgenosse war, gedenkt zweifelsohne der Jahre 1091 und 1092, die er allerdings kaum erlebt hat, von denen aber der Volksmund ihm zu berichten wusste.

So würde denn unsere Dichtung, die erst nach 1141 d. i. nach der Beendigung der *Historia ecclesiastica* abgefasst sein kann, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. entstanden sein. Nehmen wir an, dass der Dichter sein Werk schuf, als er in der „ἀκμὴ βίου“ stand, so kommt der Zeitraum von 1165—1180 in Betracht.

Die angeführten Verse bieten wohl den einzigen sicheren Anhaltspunkt für die Entstehungszeit unserer Dichtung; er mag übrigens auch genügen.

Man könnte ferner noch feststellen, dass der Dichter nicht über 1214 hinaus lebte. In diesem Jahre hatte nämlich eine feierliche Überführung von Reliquien des hl. Ebrulfus statt, die auch in der

1) Vgl. darüber auch Blin, Bull. de la soc. hist. et arch. de l'Orne VI, 1, p. 2. Blin fügt hinzu, dass die Erinnerung an die Leiden Heinrichs „un profond mépris pour les honneurs du monde“ in dem Dichter erzeugt habe, was man jedoch m. E. aus den Worten des Textes nicht ohne weiteres entnehmen kann. Was Blin dann ferner p. 2 der Edition sagt: „elles (die oben angeführten Verse) montrent aussi que l'époque, à laquelle il écrivait, était assez éloignée de la mort de ce prince, pour qu'il pût en parler sur un ton aussi léger, sans exciter les susceptibilités des princes de sa famille, qui régnaient encore sur la Normandie; C'est donc à la fin du 12^e siècle qu'il convient de rapporter la composition de ce poème,“ kann ich nicht als richtig anerkennen. Die Nachkommen Heinr. I. regierten bis 1269 über die Normandie und würden sicherlich ungerechtfertigte Angriffe und Beleidigungen, die man etwa gegen einen ihrer Ahnen richtete, um 1200 nicht weniger strenge geahndet haben als etwa um 1160.

Chronik der Abtei erwähnt wird. Man kann mit Blin schliessen, dass der Dichter diese Feierlichkeit nicht übergangen haben würde, wenn er sie erlebt hätte; er berichtet ja die Überführung von Reliquien des Heiligen, die im Jahre 1130 stattfand. (Vgl. V. 4093 ff.) Wenn Blin aber daraus, dass ihm unser Dichter den Normannen mehr zugetan scheint als den Franzosen, schliessen will, dass dieser, wenn er sein Werk nach der Eroberung Philipp Augusts abgefasst hätte, sich vorsichtiger und zurückhaltender ausgedrückt haben würde, so müssen wir einem solchen Schlusse grosse Bedenken entgegenbringen. Zweifelsohne liebte unser Dichter, der Normanne war (vgl. p. 23 ff.), die Normandie als sein engeres Vaterland mehr als Frankreich. Keineswegs aber können wir, wie Blin es möchte, aus VV. 2625—2629 und 2804 ff. die Gesinnung des Dichters erkennen, der hier wie durchweg in der Dichtung nur der Dolmetsch von Ordericus Vitalis Gefühlen und Worten ist.

Unsere altfranzösische Ebrulfuslegende wurde also zufolge dem Gesagten wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. verfasst und seit dieser Zeit insbesondere am Feste des Heiligen vorgetragen; das sagt — wollen wir nur ein wenig zwischen den Zeilen lesen — uns der Dichter ja selbst V. 29 ff.:

„Pour ce fet l'en des sains memoires
es eglises, et les histoires
list l'en . . .“, sowie V. 1959.

Auch die zahlreichen Pilger, Ritter und Fahrennden mögen, soweit es angängig war, von der Dichtung auf die eine oder andere Art und Weise Kenntnis bekommen haben. Sie, die alljährlich unausgesetzt die Abtei St. Evroult besuchten und dann auf der Pilgerstrasse nach Süden zogen, werden auch viel dazu beigetragen haben, dass der Ebrulfuskult sich so weit nach Süden verbreitet hat (vgl. p. 750).

Unser Dichter wollte mit seiner Dichtung ein erbauliches, gottgefälliges Werk schaffen; diese Absicht ist deutlich aus dem Ganzen ersichtlich. Wenn schon bei Ordericus hie und da eine fromme Mahnung eingeflochten ist, so ist dies bei dem Verfasser unserer Legende noch weit häufiger der Fall. An Ausführlichkeit wollte er Ordericus keineswegs nachstehen; daher können wir uns die oft breite, umständliche Art seiner Übersetzung der Hist. eccl. erklären, die uns häufig wenig angenehm berührt¹⁾.

1) Bezüglich der Art der Übersetzung im einzelnen vgl. die beigegeführten Anm. zum Texte!

Einen geeigneten Prolog schien seine Quelle ihm nicht zu bieten; darum nahm er „ab auctore perantiquo“ einen sehr gedankenreichen und doch nicht allzu langen Prolog zum Gegenstande s. Einleitung (vgl. V. 1—70)¹⁾. V. 70ff. folgt der Dichter in der Biographie des Heiligen sowie auch in der Darstellung von dessen Wundern im allgemeinen der Geschichte des Order. Vitalis²⁾, fügt jedoch seinem Berichte über die Jugend des Heiligen, dessen Verhehlung, Trennung von seiner Gemahlin, Abschied von der Welt viele Einzelheiten bei, die sich weder bei Ord. noch in den übrigen erhaltenen Ebrulfushandschriften finden, die er also auf eigene Faust, um sein Werk recht interessant zu gestalten, beifügte. (Über s. Sprache etc. vgl. p. 766.)

Von unserem altfranzösischen Ebrulfusleben scheint nur ein einziges Manuskript zu St. Evroult vorhanden gewesen zu sein. Es musste wohl zwei Jahrhunderte hindurch seine Dienste tun und war dann abgenutzt. Darum und vielleicht auch, um das Werk, das nun-

1) Übrigens setzte Mab. diesen Prolog, den er in den MM. von Bec und Conches gefunden hatte, — vgl. *Acta sanctorum ord. sancti Benedicti* 1668, I, p. 354 — seiner *Vita sancti Ebrulfi* voran.

2) Hier drängte sich mir unwillkürlich die Frage auf, ob noch andere altfranzösische Dichter das Geschichtswerk des Ordericus Vitalis bei Abfassung ihrer Dichtungen benutzt haben. In der Tat war dieser so „zeitgemässe“ Geschichtsschreiber wenig oder gar nicht bekannt unter seinen Zeitgenossen; von den Historikern des 12., 13., ja 14. Jahrh. wird er kaum erwähnt, — Gerechtigkeit widerfuhr ihm, wie L. Delisle sagt, erst nach vollen 4 Jahrhunderten. Benoît in seiner normannischen Chronik hat neben den Hauptquellen Dudo und Wilh. von Jumièges auch Ordericus benutzt und zwar besonders in der Darstellung der Geschichte Wilh. des Eroberers. Andresen (*Rom. Forsch.* II, p. 515) handelt ausführlich über die von Benoît benutzten Quellen und führt die zahlreichen diesbezüglichen Stellen an, von denen ich die folgende zitiere:

Ord. Vit. II, 249. *O saecularis pompa, quam despiciabilis es! qua minus vana et labilis es! Recte pluviabilibus bullis aequanda diceris, quae in momento valde turgida erigeris subitoque in nihilum redigeris.* (Vgl. Benoît III, 292; V, 39 699—39 704.)

„Ahi terriene noblece
e tote mundaine richesce,
gloire, seignoremz d'empire
tant par fereiz a despire (Andr. will „fereie“)
que tot vostre sol haucement
repaire e revert a neient.

V. 39 715—16.

nule riens n'est joie mondaine
que le ballon en la fontaine.“

mehr sicherlich schon manche dem Volke ungeläufige, wenn nicht gar fremde Ausdrücke enthielt, zum besseren Verständnisse zu „verjüngen“, liess man im 14. Jahrh. eine Kopie anfertigen. Der Schreiber, der damit beauftragt war, veränderte nun leider die Orthographie des Werkes, liess einzelne Wörter aus u. s. w. (vgl. weiter unten p. 764) und beeinträchtigte so die Dichtung nicht wenig. So manche Verse, die uns verstümmelt vorliegen, so manche Reime, die gegen die Flexion verstossen u. a., hat er so gestaltet.

In Anbetracht dieser Tatsachen hat sich nun der Abbé Blin veranlasst gesehen, den vorliegenden Text in seiner Edition zu etablieren nach der Sprache des Dichters (12. Jahrh.); er glaubt das dem letzteren schuldig zu sein — „qui aurait lieu de se plaindre, si nous agissions autrement“; fürwahr ein schwieriges Unterfangen, weil nur eine einzige Handschrift vorhanden ist, ein glänzendes allerdings, wenn gelungen. Als gelungen aber können wir das Unternehmen Blins durchaus nicht bezeichnen. Die Änderungen, die er vornimmt, ganz unbegreiflicherweise, ohne sie dem Leser als solche kenntlich zu machen, der somit jegliche Fühlung mit der Handschrift verlieren muss, mögen wohl zum ganz geringen Teile das Richtige treffen; zum grössten Teile sind sie nichts weiter als höchst unsichere Konjekturen, die sich, wie angedeutet, ohne weiteres nicht einmal nachprüfen lassen. Vgl. Blinsche Edit. VV. I. 122, 135, 213, 283, 565, 603, 941 u. a.; II. 191, 518, 519, 599 u. a.; III. 200, 220, 519, 684, 765; IV. 55, 691, 829 und viele andere. Eine genaue Untersuchung der Handschrift sowie ein Vergleich seines Textes mit der lateinischen Quelle würde Blin vor mancher falschen Schreibung und Auslegung bewahrt haben, manchmal auch andere Interpunktionen bedingt haben. Die Absicht, den Text zu etablieren im Sinne des Dichters, hat Blin auch keineswegs konsequent durchgeführt; manche Stellen, an denen er den Hebel der Verbesserung hätte ansetzen müssen, lässt er unberücksichtigt —

Im übrigen ist Ord. II, 178—III, 250 benutzt worden von Benoît III, 244 V. 38347—III, 293 V. 39735, wenn auch, wie oben bemerkt, neben den Hauptquellen.

Ferner hat der Dichter der altfranzösischen „Estoire de saint Aedwart le Rei“ (vgl. R. Fritz, Über Verfasser und Quellen d. altfr. Est. de s. Aedw. le rei, Diss. Heidelbg. 1910) einiges aus der Hist. eccl. frei übersetzt. Es sind im wesentlichen die Verse:

4067—4102 vgl. Patrol. lat. 188, 283,

4305—4308 vgl. Patrol. lat. 188, 284.

Auch die Verse (3615—3634) — (3895—3922) — (4066—4102) — (4265—4310) sowie (4445—4510) sind wahrscheinlich unter dem Einflusse der Hist. eccl. entstanden.

warum sonst die zahlreichen Schreibungen in seiner Edition, die erst im 14. Jahrh. gebräuchlich sind? — andere, durchaus richtige verändert er. Wie er selbst sagt, wollte Blin das Ebrulfusleben für die Priester der Diözese Séez in erster Linie veröffentlichen; das hätte ihn veranlassen sollen, sich genau an die Handschrift zu halten, weil die Sprache des 14. Jahrhundert leichter zu verstehen ist als die des 12. Jahrh.¹⁾.

Mein Bestreben wird es nun sein, die Ebrulfuslegende in möglichster Anlehnung an die Handschrift zu veröffentlichen; grössere Konjekturen, die übrigens nur ganz selten notwendig sind, unterlasse ich, führe hingegen jede — wenn auch falsche — Schreibung des Man. an: so kann der Leser, der ein genaues Bild der Handschrift vor Augen haben soll, nach freiem Ermessen den Text auffassen. Die Sprache des Autors sowie des Kopisten werde ich einer **knappen** Betrachtung unterziehen, auch das Metrum **kurz** behandeln. Dem Wortlaute des Textes, der unschwer zu verstehen ist, füge ich nur selten erläuternde Bemerkungen bei; hingegen werde ich bezüglich der vorkommenden Personen- und Ortsbezeichnungen anmerken, was mir geboten schien; in Klammern füge ich jedesmal die betreffende lateinische Bezeichnung des Ordericus bei, auch Abweichungen von diesem notiere ich gelegentlich.

Zuvor jedoch gebe ich eine kurze Beschreibung des „Manuscript fr. 19867“ der Nationalbibliothek zu Paris, das uns, wie gesagt, das Ebrulfusleben überliefert. Es ist eine Pergamenthandschrift im kleinen Quartformat, enthält insgesamt 131 folios, die ca. 2 Dezimeter hoch und 16 cm breit sind. Auf

fol. 1. steht: *Hic continetur catalogus abbatum sancti Ebrulfi et beneficiorum ad hoc monasterium pertinentium*; es folgt dann

fol. 2. die Liste der Äbte von St. Evroult seit Thierrri de Mathonville 1050—1366 = von einem Schreiber; — von anderer Hand dann fortgesetzt bis 1586. —

fol. 3. Bemerkung über Robert von Grentemesnil, Restaurateur der Abtei.

1) Wenn ich so das Verfahren Blins verwerfen muss, auch seine Behandlung der Legende kritisieren muss, so verkenne ich doch nicht die Mühe, die er, der sich namentlich um die Forschung der Heiligenleben der Diözese Séez grosse Verdienste erwarb, auf die Ausgabe des altfranzösischen Ebrulfuslebens verwandt, auch nicht die zahlreichen durchaus richtigen Bemerkungen der Einleitung. Den schönen Zweck, das Leben des grossen Klostergründers in Gestalt der dichterischen altfranz. Behandlung seinen *Confratres* sowie den Freunden der Literatur des Mittelalters näher zu bringen, hat er gänzlich erreicht.